

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

49. Die Geister im verfallenen Schloß auf dem Stromberge.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

mand anders als der wandernde Gesell. Sonntag und Werkeltag arbeitete nun also dort der Teufel und verstand seine Sache so gut, daß er dem frommen Schmied die sämtliche Kundschaft verdarb, so daß der bald am Hungertuche nagte. Aber der fromme Mann widerstand allen Verlockungen. Da ward der Teufel wütend, und unter furchtbarem Getöse zerstörte er eines Nachts die Teufelschmiede, daß sie in tausend Stücke zerbarst. Die umherliegenden Steine heißen bis auf den heutigen Tag die Teufelschmiede.

49. Die Geister im verfallenen Schloß auf dem Stromberge.

Vor langer Zeit war einst ein Schuhmacher aus Löbau in dem etwa zwei Meilen davon entfernten Städtchen Weißenberg zu Markte gewesen, wobei ihn sein Weg am Stromberge vorbeiführte. Als er spät abends wieder nach Hause kehrte, verirrte er sich im Dunkeln in der Gegend des Berges. Lange irrte er schon ohne Weg und Steg im Finstern umher, da gewahrte er endlich auf der Höhe des Berges den Schimmer eines Lichtes. Ohne irgend etwas Unheimliches zu ahnen, ging er darauf zu, staunte aber nicht wenig, als er ein schönes, großes und erleuchtetes Schloß gewahrte, das ihm nicht im geringsten bekannt war.

Er suchte den Eingang, um sich eine Laterne zu borgen. Ohne weitere Schwierigkeiten gelangte er in ein Zimmer des Schlosses und fand darin zwei Herren. Einer saß am Tische und schrieb eifrig, was ihm der andere, der mit untergeschlagenen Armen in der Stube auf und ab ging, in die Feder zu sagen schien. Der redete den Schuhmacher in einem rauhen Tone an und fragte ihn, was er wolle.

Der Schuster erzählte nun seine Geschichte und trug sein Anliegen vor, erhielt aber für jetzt bloß die Antwort, daß er es sich vorderhand gefallen lassen müßte, drei Tage und drei Nächte bei ihnen zu bleiben, und daß es ihm nachgelassen sein solle, sich selbst die Arbeit zu wählen, die er bei ihnen während der Zeit verrichten wolle.

Der Schuhmacher aber, der so wenig zu dem einen als zu dem anderen Lust bezeigte, konnte sich zu keiner bestimmten Arbeit entschließen. Es ward ihm daher von jenen beiden Herren auferlegt, während seines Aufenthalts auf dem Berge Steine zu karren. So beschwerlich ihm nun auch dieses Geschäft sein mochte, so wagte er aus Furcht doch nicht, sich zu weigern. Endlich am Abend des dritten Tages entließen ihn die beiden Herren wieder, gaben ihm nach seinem Wunsche eine Laterne und erlaubten ihm, nun nach Hause zu gehen.

Doch der Schuhmacher, der gern einen Ersatz für die dreitägige Versäumnis in seiner Arbeit gehabt hätte, war hiermit nicht zufrieden. Er wagte es sogar, sich einen Lohn für die ganze drei Tage lang treulich geleistete Arbeit auszubitten. Auf vieles Bitten empfing er endlich nicht mehr und nicht weniger als einen Silberdreier. Solange er den Dreier besäße, werde es ihm nie an Geldemangeln. Der Schuhmacher verwahrte das Geldstück sorgfältig, beurlaubte sich dann von den beiden Herren und trat seinen Weg nach Hause an.

Spät in der Nacht kam er heim und fand die Türe seines Hauses schon verriegelt und verschlossen. Er klopfte daher mit aller Macht und rief und schrie, damit seine Frau ihn hören und einlassen möge. Endlich aus dem Schlafe erweckt, erschien diese, prallte aber mit einem lauten Schrei des Entsetzens zurück, als sie in dem An-

kommanden ihren Mann erkannte, den sie schon längst für tot gehalten hatte. Denn während er glaubte, bloß drei Tage abwesend zu sein, war er nicht weniger als ein ganzes Jahr entfernt gewesen, und in seiner Heimat hatte man sich eingeredet, er müsse verunglückt sein, da er von dem damaligen Weißenberger Marke nicht zurückgekehrt war.

Der Schuster war mit der alten Ordnung der Dinge bald wieder vertraut, nur mit dem Unterschiede, daß er nun, seitdem der Hechdreier vom Stromberge in seinem Beutel wohnte und diesen immer von neuem füllte, sich selbst nicht mehr in jene Ordnung wieder hineinfügen wollte. Anstatt wie sonst fleißig zu arbeiten, ergab er sich jetzt dem Müßiggange und der Trunksucht.

Der Trunk war aber wiederum die Ursache, daß er seinen Schatz einbüßte. Denn als er einst in einem starken Rausche seinen vollen Beutel hervor suchte und seine Beche bezahlen wollte, gab er aus Unachtsamkeit jenen glückbringenden Hechdreier aus und ward dadurch, da er sich nun einmal an ein müßiges Leben gewöhnt hatte, zum Bettler.

50. Der Wechselbalg.

Ein Wanderbursche traf auf einsamem Waldwege in der Nähe eines Dorfes bei Weißenberg ein altes graues Männchen, das an einer Pfütze kauerte und aus Straßenkot einen menschenähnlichen Klumpen formte.

„Was machst du da?“ fragte der Bursche. Das Männchen grinste: „Einen Wechselbalg. Im Dorfe drüben ist ein schönes Menschenkind zur Welt geboren worden, das muß ich haben!“